**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

Artikel: Nanny von Escher

Autor: Umberger, Olga

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573326

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn ein Dichterleben sechzig Jahre zählt und es liegen nur drei vornehm schlanke Bändchen literarischen Tage-werkes da, das ist gewiß ein Abelszeichen meisterlicher Zurüchaltung. Aber ist Nanny von Scher nicht eine der bekanntesten unter den Schweizier Dichterinnen? Jüngsthin war ihr sechzgster Geburtstag, am 4. Mai, und an diesem Tag wurde

ihr Arbeitstisch mit Glückwunschbriefen von allen Seiten, mit glühenden Blu= men der Verehrung und Bewunderung überschüttet. Denn geschriebene und ungeschriebene Dich= tung und Tat, das war der Inhalt ihrer Tage. Ein eigener Hauch durchdringt Dichterleben, dies der Atemzug jahr= hundertalter 3ür= cher Vatrizierfami= lien strömt daraus, umhüllt uns. Eine lange tropige Ah= nenreihe von herr= Junkern schenden mit klugen - auch den Schreibstift füh= renden Frauen zur Seite scheint sich zu= gespitt zu haben im schöpferischen Nach= kommen. Nannn v. Escher zaubert uns plöglich durch ihr

Schaffen den stolzen, tatengekrönten Lebenslauf von schweizerischen Adelssippen vor. Manches läßt sich freilich durch zürcherischen Geist gesehen am vollkommensten genießen. Gleich ihr Versepos "Rleinfindleintag" \*\*). Darin verschlingen sich Menschenschicksalte aus der Zeit, als die wilden Volksschreie durch die helvetischen Freiheitsbäume flatterten, als die fremde Seerflut der Russen und Franzosen durch Zürichs Gegend drang und der helfende, sanfte Lavater die Todeswunde empfangen mußte. Auf diesem haß= und bluttgewürfelten Felde vollzieht sich ein Doppelliebesspiel im bürgerlichen Pfarrhaus und auf dem Junkerschloß. Das aristokratische Feingefühl Nannn v. Eschers aber gibt mit gerechtem Sinn dem Adel, was des Adels ist,

was des Adels ist, und läßt dem Bürger, was des Bür= gers. Denn über al= les triumphiert in den heraufbeschwo= renen Gestalten die Würde der edeln Dazu Gesinnung. braucht es nicht mehr die zürcheri= sche Brille. Dieser Grundgedanke Adelsart im großen, die ein freizügiger Geist bekennt. Das aeht alle an. Die Zürcher Leser aber genießen besonders eingeflochtene Die Rleinmalerei, die

mit den Leuchtern des Humors sachte den tragischen Stoff umglänzt. So dunstelernst die Handslung dieser Schöspfung schreitet, so treu und ernst ist die Arbeit nach den erforschten Quellen

durchdacht. Sie ist in Jamben gefesselt — wir andern haben heute selten den Mut zum Bersepos — es ist aber ein Zeischen dichterischer Stärke. Dem Schlachstendenkmal auf dem Zürichberg hat Nannn v. Escher ein ehernes Lied zur Erinnerung an das Jahr 1799 eingegraben.

Ein andermal taucht eine hohe zürcherische Frau als Heldin in einem dramatischen Spiel auf. Und wenn es auch in einer Gelegenheitsdichtung \*) geschah,



Turnus 1915. Ernft Rif ling, Zürich. Beiblicher Kopf, Kunftftein.

\*) Gin Bilbnis ber Dichterin finden unsere Leser im X. Band ber "Schweis" (1906) S. 97.

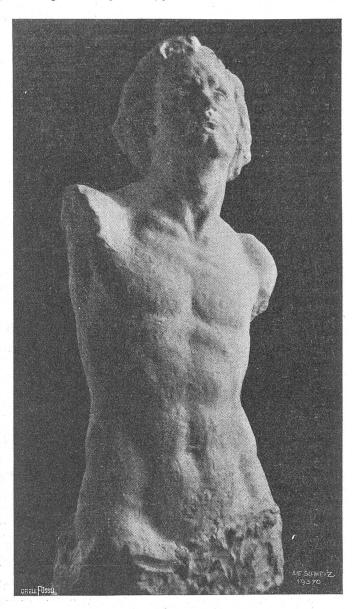
<sup>\*\*)</sup> Zürich, Schultheß & Co., 1906.

<sup>\*)</sup> Zürich, Schultheß & Co., 1908.

weil das Schloß Wülflingen literarisches Weststück brauchte zugunsten seiner Er= haltung, so entstand doch ein vollgültiges Dichtwerk. Der Junker Hartmann Escher hat im Siebzehnten Jahrhundert das Schloß Wülflingen nach seinem Sinn an die offene Strake bauen lassen. Dar= nach muß seine Tochter ihr bitteres Schicksal erdulden dort, weil das Wülflinger= volk der Herrin eine auf der schwaksüchtigen Landstraße erhorchte Schuld zuschiebt. Den Leidensweg dieser Frauenerscheinung hat Nannn v. Escher nachempfunden als Rennerin der Frauenseele, wenn auch die Heldin längst unter den Schatten der Verblichenen weilt.

Das gehört zum glas= hellen, scharfsichtigen Arbei= ten Nanny v. Eschers, daß historische Dotumente durch und durch erfassen und gleich darauf poetisch beleben kann. Die Zürcher Taschen= bücher bergen ihre aufschluß= reichen, sorgsam ausgeführten Beiträge zur zürcherischen Rulturgeschichte. Die For= schung vertieft ein Schaffen, auch das Inrische. Die Lieder Nanny v. Eschers fallen ihr nachdenklich aus der Feder, sie sind sogar persönlich, alle tra= gen eine kluge Pointe. Das

erste der drei schmalen Bändchen war ein Gedichtbuch\*). Die Erlebnisse der Dichterin füllen ihre Lieder, und die Einsamkeit ihres Dichterheims auf dem Albis läßt die Gesdichte zum Ausdruck reicher Stimmungen werden. Die "Schweiz" hat von den neueren Poesien öfters schon veröffentslicht. Sie bekräftigen eine Lebensaufsassung, die stark, originell, ja trozig wirkt, und sie sind in klarer, knapper Sprache ausgemeißelt. Manchmal blitzt eine lächelnde Ironie darüber hin, so ein leichstes Kräuseln der weisen Lippen — über



Turnus 1915. Sermann Subacher, Bern. Beethoben. Gips.

"den Abel, der stolz und dumm", über wislose Langweiler, über Puderstaub, der auf manchem Philisterschopf noch heute lagert. Die ironischen Blitze aber lösen sich im Leben der Dichterin zum flüssigen Humor. Ihr Humor beglückte einen E. F. Meyer, entzückt ihre Freunde und Berehrer, die in ihr niedliches Haus zu Gaste kommen. Man hörte sie vielleicht am runden Teetisch ein kleines Lustspiel aus der Neuzeit vorlesen im Zürcher Dialekt und wurde fröhlich aufgeräumt unter der Annut echt zürcherischer Scherze. Es steckt mehr als ein fertiges Manuskript

<sup>\*)</sup> Frauenfeld, J. Huber, 1895.

in den Mappen der Dichterin; sie nimmt es zuweilen in die Hände, um den Gästen daraus vorzulesen. Aber noch zögert sie, es in die versteisende Welt von Druckbogen zu klemmen. Ihrer eigenen Stimme Klang gibt ihren Schöpfungen erst das rechte Leben. Es kann dem Kenner der Bergangenheit nichts prickelnd Behaglicheres widerfahren, als nach einer Wanderung auf den Albis im altzürcherischen Zimmer auszuruhen im Bann-

treis eines recht heutzutägigen Son= nenstrahls und von Nanny v. Escher durch die Geschichte einer uralten Patri= zierfamilie geführt zu werden, während die urgroßväterli= chen Bildnisse aus allen Jahrhunderten rundum dabei sind und mitunter ein Wort durch ein gra= ziöses Lächeln auf dem Porträt einer Urahne belegt wird.

Aber die Gedichte Nanny v. Eschers Klingen über den

Rahmen ihrer Ahnenbilder hinaus. Kraftvoll denken sie der vaterländischen Geschichte nach, den Eidgenossen, den Helden des Geistes.

Ein erster heimatlicher Auftrag war es im Jahre 1896, als Nanny v. Escher den Prolog zum Pestalozzifeste schrieb.

Turnus 1915.

In den Novellen und Stizzen werden ihr stets die Menschen und deren Charatteristit zur sprechenden Hauptsache —
die Novellen zu sammeln, hat die Dichterin dis jest immer noch gesäumt. Sie durchschaut das Wesen ihrer Gestalten so
flar, wie frische Morgenluft ins Auge
bläst. Sie preist den Adel der Menschennatur. Sie selbst weiß ihn zu zeigen,

durchwirft von ihrer geistvollen wohlgelaunten Liebenswürdigkeit. Bon ihrer Mutter mag sie manchen Zug als Erbe tragen, Energie und Araft, die Araft des Willens, der durch ihr Wappen sprüht. Es schmückt den Gedichtband, und unter dem Buchdeckel, worauf das Wappentier der Escher trohig aus einer Arone steigt, heißt es:

"... den Sang in meinem Herzen Ueb' ich nach eignem Brauch."

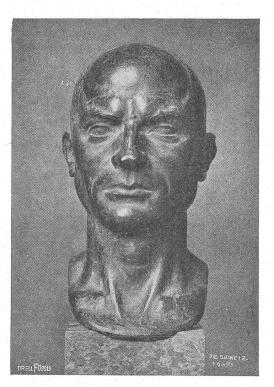
> Das ist es eben. Nanny v. Escher lebt und dichtet unent= wegt ihre Eigenart. So treu sie die Ueberlieferung hü= tet, so frei mit Auge und Sinn steht sie im gegenwärtigen Leben. Gelten sind die Menschen, die so wie Nannn v. Escher die alte und die neue Zeit ausglei= chend zu verknüpfen wissen! Nur schade bleibt es, daß ihre jüngsten Lieder in

Zeitschriften zerstreut herumblühen, da sie doch ein reiches Straußgewinde zusammengäben!

Im heurigen Frühjahr — dem Kriegsfrühling zum Troh – läuten große

Troh – läuten grohe und klangvolle Dichterjubiläen durch das Schweizerland. Wir freuen uns glückswünschend, daß auch eine Schweizer Dichterin zur Jubilarin wurde. Sollte nicht der sechzigste Geburtstag Anlah sein, daß Nanny von Escher nun, da ihr Leben in den schönen, goldenen Herbst eintritt, uns eine Novellensammlung, neue Früchte ihrer dichterischen Forschung, eine vollreife Ernte ihrer Lieder gönnte?

\*



August Heer, Arlesheim. Ausbruckstudie. Bronge.

Olga Amberger, Bürich.